

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944

295 (6.11.1944)

Verlagsausgabe: Kommittee 3-5 Fernprediger 7027 bis 7031 und 8902 bis 8903...

Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe, Montag, 6. November 1944

Verlagsausgabe: Kommittee 3-5 Fernprediger 7027 bis 7031...

Einzelpreis 10 Rpf.

18. Jahrgang / Folge 295

Der Dank der Front an die Schanzer

Uebermittlung durch den Oberbefehlshaber der in den Vogesen kämpfenden Seeresgruppe an Gauleiter Robert Wagner

Strasbourg, 5. Nov. So oft und aus welchen Anlässen auch Gauleiter Robert Wagner in den letzten Monaten...

Die Fronten des Gegners nähren sich aus den Quellen dreier Weltteile. Die Vereinigten Staaten kennen keinen Hunger...

Der totale Kriegseinsatz geht weiter

Die Ergebnisse der ersten drei Monate - Die Forderung „Mehr Soldaten und mehr Waffen“ schon in großem Umfang erfüllt

Berlin, 3. Nov. Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz...

Die Fronten des Gegners nähren sich aus den Quellen dreier Weltteile. Die Vereinigten Staaten kennen keinen Hunger...

Sowjetische Durchbruchversuche südöstlich Budapest gescheitert

Durchbruchversuch des Feindes bei St. Die vereitelt - Schwungvolle deutsche Angriffe bei Godap

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht...

Freundliche Terrorflieger waren im Laufe des letzten Tages und in den ersten Nachtstunden im nordwestlichen, westlichen und südlichen Reichsgebiet...

Mit dem Eisenlaub ausgezeichnet

DNB, Führerhauptquartier, 5. Nov. Der Führer verlieh das Eisenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Paul von Ganser...

Feindansturm ohne Erschöpfung?

Von Bernd W. Beckmeier

Die Feindkoalition beileidet ihren Waffenansturm gegen das Volkwerk der kontinentalen Front...

Die Fronten des Gegners nähren sich aus den Quellen dreier Weltteile. Die Vereinigten Staaten kennen keinen Hunger...

zeitverförm dem Unterhand bieten mußte. War es im Sommer 1943 die Zeit, in der die Wälder fallen, so wies die neue Prognose über die Bewegung des europäischen Krieges auf die Zeit, in der die Wälder des Jahres 1945 grün werden, hin. Es soll keinesfalls die Kampfkraft der Feindposition unterschätzt werden. Mögen in den Reihen der sowjetischen Angewandten Kampfkraften die besten und die besten Kampfkraften der Briten und Amerikaner verlagert haben. Die Wälder sind noch wie vor vorhanden, und mit der Wälder das technische Material. Aber gerade die nächste Seite der Wälder auf deutscher Seite die Möglichkeiten erkennen. Bereits jetzt sind im Nordwesten die Wälder greifbar, die als erste Anzeichen eines zu erzielenden Ausganges gewertet werden müssen. Die Sowjets sprechen von neuen deutschen Defensivmaßnahmen, die als sehr gefährlich bezeichnet werden. Neue deutsche Panzer spielen in der englischen Presse die große Rolle. Mögen diese Waffen eine Anpassung bedeuten, so gehen jedoch die Panzerbewehrungsmittel Panzerfaust und Panzerfäule neue Wege. Hier vermag ein Mann den gleichen Effekt zu erzielen, zu dem sonst die mehrköpfige Bedienung eines Geschützes notwendig ist. Als diese Waffen erstmals eingesetzt wurden, waren sie vor dem Spott der sich überlegen dünkenden nicht sicher. Dieser Spott ist verflogen, denn inzwischen mußten gerade diese Waffen als Anzeichen einer Entwicklung gewertet werden, die von deutscher Seite zielbewußt verfolgt wurde, um gegen das zahlenmäßige Übergewicht einen Ausgleich zu schaffen. Die neuen deutschen Waffen, die bereits in der Serientestung sind, sind auch die, die den ersten Grenzkampf erproben werden, bedürftigen die Hauptforderung der Menschheitspartie in ihrer Anwendung. Mögen deshalb die Menschenquellen der Feindposition unerschöpfbar erscheinen — ob sie es sind, muß als Frage offen bleiben — die deutsche Gegenrüstung trägt der Massenüberlegenheit des Gegners Rechnung, indem sie die Feuerkraft des einzelnen Soldaten erhöht und somit zumindest einen Ausgleich zu schaffen vermag. Der hinfällige Kampf in der Defensive hat also die offensiven Aspekte der Panzerbewehrung durch zwei Vorteile weitgehend beseitigt: einmal wurde die Panzerbewehrung, um eine Gegenrüstung großen Stils ohne Begleiterscheinungen der Improvisation ausführen zu lassen, zum anderen wurde durch die vielfach im Augenblick nicht sichtbare, aber tatsächlich erfolgte Schwächung des Gegners eine Voraussetzung zur Anwendung der auf der auf der Gegenrüstung beruhenden neuer Kampfmethoden erreicht.

Über den vollen Umfang der neuen deutschen Waffen ist noch der Mantel des Schweigens gezogen. Von autoritativer Seite wurde durch die Erwähnung des neuen Jagdprogramms jedoch angedeutet, daß auch der zweiten Voraussetzung des anfangs zitierten Ausspruchs des deutschen Soldaten an der Italienfront Rechnung getragen wird. Die erfolgreiche Anwendung der Waffen im Erdkampf erweist ihm erst unter einem Himmel möglich, der zumindest den Gleichstand der Luftkämpfe herbeiführt, sei es auch nur in den Brennpunkten der Schlacht. Daß auch hier nichts geschafft wird, um diese Voraussetzung zu erfüllen, ist dem deutschen Volk bewußt.

Die entscheidende Frage des Heute zur Beurteilung der Möglichkeiten des Morgen kann also nicht lauten, ob sich einmal die Kampfkraft des einen oder anderen Gegners vollends erschöpft wird, sondern sie muß lauten, inwieweit es gelingen wird, der geringeren Kräftezahl auf deutscher Seite durch Ausrüstung mit neuartigen Waffen die Feuerkraft zu geben, die den Masseneffekt des Gegners aufhebt oder gar übersteigt. In dem Augenblick, in dem diese Voraussetzung erfüllt ist, darf der Krieg als entschieden betrachtet werden. Denn der deutsche Soldat hat in seinem Kampf gegen einen überlegenen Gegner derartige Beweise seiner besseren Kampfkraft gegeben, daß sein Erfolg in einer neuen, durch die deutsche Gegenrüstung bestimmten Kriegssphäre nicht in Zweifel gestellt werden kann. An seiner Unüberwindlichkeit wird der Ansturm des Gegners abfallen, bis dieser oder jener die Lustlosigkeit des Vorhabens empfindet, Deutschland auf die Knie zwingen zu wollen.

Telegrammwechsel Führer — Tito zur Befreiung von Banatska Vozitsa

* Berlin, 5. Nov. Anlässlich der Befreiung von Banatska Vozitsa von bolschewistischen Banden hat der nachstehende Telegrammwechsel zwischen dem Führer und Staatspräsident Tito, Dr. Josip Tito stattgefunden.

Staatspräsident Tito an den Führer:

Mit Gefühlen warmer Freundschaft und tiefer Dankbarkeit teile ich mit, daß unter dem Oberbefehl des H. Obergruppenführers und Generals der Polizei Döfle die deutschen Einheiten Banatska Vozitsa, Sitz des putzschichtigen tschechoslowakischen Nationalrates, befreit haben und unter Mitwirkung der Einheiten der slowakischen Domobrana, Glinak-Garde und Glinak-Jugend erfolgreich das slowakische Gebiet von tschecho-bolschewistischen Banden säuberten. In die Freundschaft und Dankbarkeit für die Eroberung des Wunsch zum Ausdruck, es mögen ähnliche glänzende Erfolge die heroischen Kämpfe des Großdeutschen Reiches für Leben und Ehre seiner Nation und für die Rettung der europäischen Kultur begleiten.

Der Führer an Staatspräsident Tito:

Eurer Excellenz danke ich für Ihr Telegramm vom 27. Oktober d. J., in dem Sie Ihre Freude über die erfolgreichen Kämpfe deutscher und slowakischer Truppen gegen die in das slowakische Staatsgebiet vorgedrungenen tschechischen und bolschewistischen Banden zum Ausdruck bringen. Je größer die Gefahr ist, um so entschlossener und unerbittlicher wird unter Widerstand gegen die gemeinsamen Feinde sein. Trotz vorübergehender Rückschläge, die wir erlitten haben, zweifle ich keinen Augenblick, daß der Sieg schließlich auf die Seite des Rechts und damit auf die unsrige fallen wird.

Auch zwischen Reichsaußenminister v. Ribbentrop und dem slowakischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Stefan Tiso fand ein herzliches Wortes gehaltenes Telegrammwechsel statt, in dem die Entschlossenheit zum Ausdruck kam, den Ansturm der Bolschewisten und ihrer Helfershelfer auf die europäische Kultur streng abzuwehren.

Die letzten Verteidiger Nachens der Gefangenschaft entronnen

Barbarische völlerrechtswidrige Drangsalierung deutscher Offiziere durch die Amerikaner — Jüdischen Hahnschinken ausgeliefert

Westfront, 4. Nov. (PK.) Als am 21. Oktober der Gefechtsstand des Stadtkommandanten von Nachen nach einem erbitterten Nahkampf unter dem Druck weit überlegener Feindkräfte gefallen war, hielt sich als letzte deutsche Widerstandsguppe das auf dem Solsberg zusammengebrückte und nach dem schweren Kampfen der Vorzüge zusammengebliebene Bataillon des Oberleutnants Stachs. Gegen die letzten Verteidiger von Nachen richteten sich nun alle Anstrengungen der Nordamerikaner. Nicht weniger als 60 Panzer und ein ganzes Infanterieregiment legte der Gegner ein, um den Widerstand dieses kleinen Häufleins todemütig kämpfender Männer zu brechen. Als die letzte Munition vergriffen war, gab der Bataillonsführer seinen Offizieren und Mannschaften den Befehl, sich einzeln zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Zurück blieben allein der Bataillonsführer, Oberleutnant Stachs und Herford in Westfalen, und der Führer der schweren Waffen, Leutnant Dreßler, an einem Windloch bei Solsberg. Sie wollten ihre Kameraden decken und als letzte den Gefechtsstand verlassen. Während es ihren Männern zu einem großen Teil gelang, die deutschen Linien zu erreichen, schlugen ihre tapferen Verluste infolge der inzwischen hundertprozentig durchgeführten Besetzung Nachens durch den Feind fehl. Sie gerieten in Gefangenschaft.

Was sie als Kriegsgefangene in amerikanischen Händen erleben, spottet jeder Menschlichkeit und Zivilisation. Nicht allein, daß sie ihrer sämtlichen Privatgüter und Vergegenstände, Ringe, Uhren, Füllfederhalter und Tapferkeitsauszeichnungen beraubt wurden, versuchten Jüden, sie auch durch Androhung des Erbschens zu landesverräterischen Aussagen zu erpressen. Oberleutnant Stachs, der durch sein und seiner Männer tapferes Verhalten dem Gegner hohe Verluste beibrachte, wurde beim Verhör von einem Juden mit folgenden Worten beschimpft: „Auf Sie haben wir schon lange gewartet. Sie Schweinehund! Ihr Name stand bei uns im hohen Kurs, nachdem Sie uns solche Verluste beibrachte haben. Ihre Einheit hat 300 bis 1000 Menschenleben von unseren Soldaten auf dem Gewissen. Warum sind Sie nicht überlaufen? Jetzt haben wir Sie endlich. Sie Nagelschwein, nun werden wir Sie auch erschießen!“

Oberleutnant Stachs antwortete mit den Worten, wie sie von einem deutschen Offizier nicht anders erwidert werden könnten: „Da Sie mich kennen und ich außerdem durch Ihren Parlamentär, der mich viermal übergeben aufgeführt hat, ausdiesem werden kann, können Sie mich ja erschießen, falls Sie einen feigen Mord begehen wollen. Für mich ist es keine Schande, für das Vaterland zu sterben; ich bin ja deutscher Offizier!“

Der Jude legte daraufhin seine Pistole, die er im Anschlag hatte, mit dem Vermerken auf den Tisch: „Erschossen werden Sie auf jeden Fall!“

Mit Leutnant Dreßler, der demselben jüdischen Vernehmungsoffizier vorgeführt wurde, verfuhr man ähnlich. Die Pistole im Anschlag, drängte ihn der Jude, in den Hof, wo Leutnant Dreßler mit dem Gesicht zu einer Wand und mit erhobenen Händen sich aufstellen mußte. Der Jude wand zwei Meter hinter ihm, die Pistole im Anschlag und schrie: „Wollen Sie nun endlich auslaufen?“ Als auch dies nichts fruchtete, wurde Leutnant Dreßler in den Raum zu Oberleutnant

Stachs zurückgeführt und nun begann für die beiden deutschen Offiziere eine Serie von gemeinsten Demütigungen, wie sie im einzelnen kaum beschrieben werden können: Stoßschläge, Verächtung niedriger, schmutziger Arbeit, Verweigerung von Trinkwasser und Verpflegung, Lieberhaltung bei tödlichem Regen im Freien usw.

Mit verbissener Wut ertrugen die beiden Offiziere alle diese Drangsalierungen, und dachten nur an eins: An ihre Flucht. Zweimal hatten sie sie schon vergeblich versucht, das

dritte Mal, während eines Bahntransportes, gelang es ihnen. Sie sprangen aus dem fahrenden Zug und erreichten nach nächtelangem Marschen, oft beschossen, zerfurchten, blutend und vollkommen erschöpft, die deutschen Linien. Wenige Stunden später fanden sie vor ihrem Divisionskommandeur. Mit der wiedergewonnenen Freiheit belohnte das Schicksal ihr tapferes Verhalten, ihren todesmüden Kampf und ihren unerschütterlichen Glauben an Deutschland.

Im höchsten europäischen Norden

Kämpfe in Nordnorwegen — Im Gebiet der arktischen Winternacht

rd. Berlin, 5. Nov. Der höchste europäische Norden zwischen dem 70. und 71. Breitengrad, dessen tiefe Felsenküste durch zahlreich tief eingeschnittene Fjorde zu einem unüberstiegligen Gewirr von Inseln und Halbinseln aufgegliedert ist, gehört trotz des Golfstroms, der seine sachten Küsten auch in den strengsten Wintern eisfrei hält, zu den naturräumlichen Gegenden unseres Erdballs. Es verlaufen hier die Nordgrenze des Getreides und des Baumwollens, ja, teilweise selbst auf den fahlen Fjorden außer Steinflöhen und Moosen jede Vegetation überhand. Der Winter beginnt zwischen dem 10. bis 15. Oktober und endet nicht vor Mai. Den ununterbrochenen Sonnentagen von rund 70 Tagen entspricht eine arktische Winternacht von über 50 Kalendertagen. Starke Bewölkung und Nebel sorgen die Zahl auch der halbwegs klaren Tage auf ein Minimum ein. Desgleichen ist Sturm der vorherrschende Wetterzug.

Da die Fischerei die ausschließliche Lebens- und Siedlungsgrundlage ist — Vardö im Osten auf der Nordost-Spitze der Baranger-

Halbinsel und Hammerfest im Westen auf Kvalöy sind die größten, zu Städten erhobenen Fischereineidlungen —, war bis in die jüngste Zeit das Wasser der traditionellen Verkehrswege. Erst in jüngerer Zeit ist durch Zusammenfassung örtlicher Bestände eine von Narvik her bis Vardö durchlaufende Straßenverbindung geschaffen worden, der sich in der arktischen, mildgegliederten Steilküste die größten Schwierigkeiten entgegenstellten. Immer noch müssen einige Fjorde mit Fährverbindungen überquert werden.

Einem frontal im Zuge der einzigen Hauptstraße, von der landeinwärts nur über Kirkenes, Karasjok und Kautokeino wichtige Nebenlandverbindungen südwärts nach Finnland abgehen, angreifenden Gegner stehen daher größte Naturhindernisse entgegen. Ungleichmäßig dieser militärgeographischen Perspektive erhält die neueste sowjetische Forderung an Finnland, Truppen von Süden her gegen den nordnorwegischen Raum anzuheben, ein besonderes Gewicht.

Das gesamte Material aus Siebenbürgen geborgen

Sowjetischer Aufmarschflugel in der Bukina zerfallen — Einzigartige Leistungen der deutschen Verbände

* Berlin, 5. Nov. Am 8. Oktober begann die Abwehrbewegung unserer Truppen von Maros in Süd-Siebenbürgen. Sie hat nunmehr am Nordufer der mittleren Heiß ihren Abschluß gefunden. Höhepunkt dieser kampfergebnigen Bewegung war die Abwehr des bolschewistischen Versuches, durch einen raschen und starken Stoß nach Norden die in Übung stehenden deutschen und ungarischen Verbände abzuschnitten und zu vernichten. Dazu hatten die Sowjets ausgefällige Truppen angelegt. Ihre Stoßgruppe bestand aus einem Panzerkorps, einem Kavalleriekorps sowie starken Teilen eines weiteren Kavalleriekorps und eines Stützpunktes, die etwa auf der Linie Groszmarosin — Debrecen — Nizszebaza vorrückten.

Für unsere Truppen bedeuteten diese Wochen eine ununterbrochene Folge von Abwehr- und Angriffskämpfen, Umgruppierungen und außerordentlichen Marschleistungen. Sie zeigten sich über die hohen Anforderungen hinweg, obwohl weder der Feind noch das Wetter es ihnen leicht machten. In fähigen angelegten und schwingungsfähigen Operationen vernichteten sie im Raum von Nizszebaza den weitest-

größten Teil der bolschewistischen Stoßtruppen. Als besonderer Erfolg konnte nach Abschluß der Bewegungen festgestellt werden, daß trotz aller Schwierigkeiten, die durch Dauerregen der letzten Tage grundlos gewordenen Wege noch erhöht wurden, kein Gefährt und kein Gerät — außer durch unmittelbare Feindeinwirkung — verloren gegangen war.

Im Zuge der gleichen Bewegung räumten die ungarischen Truppen ihre fast als unannehmbar aufwendigen Gebirgsstellungen in den Waldkarpaten, nachdem sie lange Zeit hindurch dem Feind ihre Überlegenheit durch wenige schwere Waffen, aber auch als Einzelkämpfer gezeigt hatten. Außerhalb der Berge hatten sie dann gegen die Überzahl des bolschewistischen Materials einen schweren Stand. Doch Schulter an Schulter mit deutschen Gebirgsjägern und motorisierten Panzerjägern gelang es ihnen, die Sowjets vor der slowakischen Grenze zum Stehen zu bringen. Hierbei stand besonders die von Oberst Ruma geführte 2. ungarische Gebirgsbrigade im Brennpunkt der Kämpfe. Inzwischen warf sie in drei Tagen Gegenangriffen den Feind an mehreren Stellen zurück.

Die in den letzten Tagen gemeldeten erfolgreichen Abwehrkämpfe längs der mittleren Heiß und im Raum von Ungvar zeigen die Grenze, die dem weiteren Vordringen der Bolschewisten und Rumänen in diesem Frontabschnitt gezogen wurde.

Neuer Präsident des Reichsriegsgerichtes

* Berlin, 5. Nov. In einer Feierstunde in den Räumen des Reichsriegsgerichtes verabschiedete der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, den bisherigen Präsidenten der Wehrmacht, Admiral Bastian. Er dankte ihm im Namen des Führers und der Wehrmacht für seine Leistungen und Verdienste in fünfjähriger unermüdbarer Tätigkeit und überreichte ihm als Anerkennung das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Anschließend führte Generalfeldmarschall Keitel den vom Führer zum neuen Präsidenten des Reichsriegsgerichtes ernannten Eichenlaubträger General der Infanterie von Scheele in sein Amt ein und erteilte in längeren Ausführungen die Aufgaben, die das höchste Gericht des Obersten Kriegesberichts zu erfüllen hat.

Ein Schicksal zwischen zwei Fronten

Aus dem Leben eines eifässigen NSKK-Freiwilligen

Italienfront, 8. Nov. Bei einer Kompanie eines NSKK-Transportregiments an der Italienfront: Ein Unfall hat uns auf den 40-jährigen eifässigen Freiwilligen Dr. aufmerksam gemacht, sonst wäre uns der kaum mittelgroße, fast sterbliche Mann gar nicht aufgefallen. Nur wenn man ihn längere Zeit beobachtet, sieht man es in den großen Augen manchmal sehr energisch aufblitzen. Seine Lebensgeschichte verdient es aus mehr als einem Grunde, verzeichnet zu werden.

1916 bis 1918 ließ Dr. als Kriegsfreiwilliger auf deutscher Seite an der Westfront, später als Balthuskämpfer in den Reihen der Brigade Ehrhardt. Als Reichswehrtransportoffizier fährt er 1921 zum Besuch seines kranken Vaters in die französisch gewordenen eifässigen Gebiete. Nach acht Monaten wird Dr. entlassen. Inzwischen hat er geheiratet und geht nach Le Havre. Als Bordfriseur fährt er auf den französischen Uebersee-Dampfern „Sylve de France“, „Paris“ und „Normandie“. Die Wiffingette, Maurice, Ghesalier, Laval, Ramon Novarro gehören zu seinen Kunden. Dr. scheint Franzose geworden zu sein!

Bei Kriegsausbruch 1939 ist er in Neuport, geht nach Frankreich zurück und wird zur Infanterie nach Rouen eingezogen. Zwei Tage nach dem Beginn des Westfeldzuges, am 12. Mai 1940, wird er wegen des Verdachtes, der Fünften Kolonne anzugehören, verhaftet. Unter Einmarsch in Paris bringt ihm die Freiheit. Er wird Dolmetscher bei der deutschen Wehrmacht, geht bald darauf der französischen Erneuerungsbewegung an und meldet sich bei der Aufstellung der Freiwilligenlegion sofort zum Kampf gegen den Bolschewismus. Aus gesundheitlichen Gründen wird er abgewiesen, aber zwei seiner drei Söhne kämpfen an der Westfront und fallen am gleichen Tage bei Verdun unter den Augen desselben sowjetischen Scharführers.

Unter diesem harten Schicksalschlag kommt sein Deutschbewußtsein wieder zum vollen Durchbruch. Wenige Tage nach dem Eintreffen der schmerzlichen Nachricht vom Gelde des letzten Sohnes meldet sich Dr. freiwillig zu den Feldheimlichen des NSKK, wird angenommen und unter seinem Einfluß geht seine Frau, eine Französin, zum Arbeitsdienst nach Deutschland. Dr. ist inzwischen zum Scharführer befördert worden und gehört einem NSKK-Transportregiment an, das unter den härtesten Bedingungen nun schon seit vielen Monaten an der Italien-Front Munition führt. Rettuno, Cassino, Florenz, Rimini und jetzt Bologna sind die Marksteine des verbissenen kämpferischen Einsatzes dieser NSKK-Einheit

gegen Jagdbomber und Tiefflieger, gegen Artilleriebeschuss und Wundenverfälle.

In den Reihen der erfahrenen harten Nachkämpfer wäre uns — wie gesagt — der NSKK-Scharführer Dr. nicht aufgefallen. Er fährt und kämpft genau so wie alle seine Kameraden. Aber er verkörpert ein Schicksal, wie es kaum sinnfälliger gedacht werden kann, ein Schicksal zwischen zwei Fronten. Als junger Mensch bis wenige Jahre nach dem Weltkrieg ein guter Deutscher, jedoch ohne jene bedingungslose, innere unauflösbare Verankerung. So erliegt er den Tötungen, die ein Leben als Angehöriger der „Siegernation“ Frankreich zu bieten scheint. Er wird für viele Jahre „Franzose!“ Als aber das Reich unter starker Führung in den Entscheidungskampf um seinen Bestand steht, da regt in diesem Mann die im Kampf des Reiches liegende große Idee. Jetzt ist er wirklich Deutscher geworden!

NSKK-Kriegsbericht Kutsch

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 5. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Arnold Rebler aus Neunkirchen, Saar; Hauptmann Bernhard Georg von Seebach aus Schwedt, Oder; Hauptmann R. Paul Helmich aus Duisburg; Hauptmann Werner Hartmann aus Breslau; Hauptmann Heinz Mener aus Stedorf bei Verden; Oberleutnant Karl-Heinz Altermann aus Berlin-Rödenitz; Oberleutnant Ernst Genua aus Pflüningen; Oberleutnant R. Ludwig Baumier aus Pflüningen (Nordbargen); Oberleutnant H. Gerhard Bentzfürer aus Wittrow; Oberleutnant Hubert Strauch aus Kasseria; Leutnant H. R. Frik Kollmann aus Heidebad; Oberfähnrich Albert Stimmer aus Gilling, Ostfriesland in Oberbayern; Oberfeldwebel Franz Roggenland aus Giesfeld (Westfalen); Feldwebel Alfred Lorenz aus Giesfeld b. Giesfeld; Unteroffizier Josef Pfaffischer aus Beitzitz bei Sontheim; Unteroffizier Herbert Oberstall aus Prochen bei Eiterwerda (Sachsen); Obergefreiter Otto Binzig aus Mittelschleina.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Wolfgang Stronk aus Turama (Oberpfälzen); Leutnant Anselm Marz aus Wehenhausen (Schwaben); Leutnant Hans Lohmeyer aus Birlon; Oberfähnrich Fritz Binnham aus

Rußland; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Schmidberg aus Leventen-Wiesdorf; Oberfeldwebel Werner Spindler aus Werba (Sachsen).

Das Ritterkreuz nach dem Heldeutod erhielt Feldwebel Klaus Riedke aus Berlin.

Ritterkreuz nach dem Heldeutod für badischen Offizier

DNB, Berlin, 5. Nov. Oberleutnant Alfred Benz, geb. am 1. Dezember 1919 in Bergs Hausen bei Karlsruhe, ist noch ehe ihm das vom Führer verliehene Ritterkreuz ausgeschrieben werden konnte, einer schweren Verwundung erlegen. Dieser als vorbildlicher Frontsoldat bewährte junge Offizier, der durch seine verdienstvollen Erlebnisberichte weit über seine engere Heimat hinaus bekannt wurde, hatte die hohe Tapferkeitsauszeichnung erhalten, nachdem er trotz schwerer Verwundung als Führer eines Grenadier-Bataillons in mehreren Gefechtsfeldern südlich von Riga die Lage bereinigt und selbst zahlreiche Bolschewisten gefangen genommen hatte.

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für verdiente Offiziere

DNB, Führerhauptquartier, 5. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an: General der Kavallerie Ernst Koenig, General der Artillerie Erich Seemann aus Düsseldorf und Oberleutnant Erwin Golsmann aus Rangenberg (Hessland).

Wehrmachtbericht vom Samstag

DNB, Aus dem Führerhauptquartier, 4. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf Waldern und an der unteren Maas setzten unsere Truppen den von Schlachtfeldern und Panzern unterstützten landseitigen und englischen Angriffen erbitterten Widerstand entgegen. Nordöstlich Kooledaal und bei Colkershoort fand harte Kämpfe mit dem in unsere Stellungen eingedrungenen Feind im Gaaue. Südöstlich Belmont wurden die anrückenden Briten unter Abschuß mehrerer Panzer abgewiesen. Die im Wald von Hirtzen an demalser Front vorgedrungenen Nordamerikaner wurden durch unsere Grenadiere auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Südlich davon wird ein einzelner Driftstaken heftig bekämpft.

Von der Isthmusgasse Grenze südlich des Rhein-Meuse-Kanals bis in den Raum St. Die hielten wir unter Kampfhandlungen gegen den erneuten in mehreren Abschnitten anrückenden Feind. An der Straße Nemiremont—Gerardmer konnten französische Verbände erst nach mehrfachen erfolglosen Anrücken aerolautische Einbrüche erzielen.

Anlammungsfähiges Feuer aller Waffen erschloß einen stärkeren feindlichen Panzerangriff auf die Südwestfront von Düstirchen. Durch leichte Mat der Stellung orientierten zwei Kriegsschiffe des Gegners verlor er weitere in Brand geschossen. Eigene Schiffschiffe sprangen vor St. Nazaire feindliche Panzer und fuhren bis 30 Kilometer östlich der Stadt in das von amerikanischen Truppen besetzte Gebiet vor.

In Mittelitalien wurden Vorkämpfer der Nordamerikaner westlich Imola ebenso abgewiesen, wie Verbände britischer Verbände, den Noacco-Wald südlich und nordöstlich Forli zu überqueren.

Die dicht westlich Rhodos gelegene Insel Caldi ist wieder vom Feinde gefoltert worden.

In Mazedonien stehen unsere Truppen in harten Kämpfen gegen die in zahlreichen Abschnitten erneut anrückenden bulgarischen Verbände. Eigene Angriffe gegen die Bolschewisten am Oberlauf der westlichen Morawa sind in gutem Fortschreiten.

An der Donau bilden bolschewistische Angriffe gegen die Brückenpfortenstellung bei Dunas foelbar erfolglos. Panzer und Panzergranatier haben sich südlich Budapest auf der Bahnlinie nach Szolnok harte feindliche Angriffe in erbitterten Kämpfen ab. Die nordwestlich von Budapest liegenden Gebiete mit Panzern unterstützten anrückenden Bolschewisten konnten nur durch geringfügigen Einbruch erzielen.

In Dnepruß brach ein eigener Angriff bei Goldap trotz härtester sowjetischer Gegenwehr nicht Erfolg.

In Karland ließ die Heftigkeit der feindlichen Angriffe südlich Irbau weiter nach. Dagegen setzten die Bolschewisten im Raum von Aus ihr zusammengefaßt. Durchdringungsfähigkeit mit Panzern und harter Artilleriemerkung fort. Sie scheiterten an dem jähem Widerstand unserer Grenadiere. Einzelne Einbrüche wurden abgewehrt.

In Norditalien verlangen unsere Marsch- und Abwehrbewegungen bei geringer Gefechtsintensität planmäßig.

Der Feind leitete seine Vorkämpfer auf die Zivilbevölkerung im linksrheinischen Gebiet fort und warf außerdem mit schwächeren Kräften verstreut Bomben unter anderem an München, Wien und Berlin.

Ring um Prag:

Professor Dr. Ing. August Gehner ist nach einer schweren Operation im 65. Lebensjahre in Prag gestorben. Er war seit 1912 Professor und zeitweise Rektor der Technischen Hochschule in Prag und in durch seine Arbeit im deutschen Kulturverband weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt geworden. Durch Verleihung des Ehrenzeichens für deutsche Volkstumspflege wurde sein Einsatz für das Sudetenbuntenstum gewürdigt.

Erzkanzler Viktor Emanuel von Italien, der als Numismatiker bekannt ist, — er sammelt sowohl Münzen für seine Sammlung als auch Scheine für sein Bankkonto —, mußte, wie „Evenska Dagbladet“ aus Rom berichtet, kürzlich die traurige Entscheidung machen, daß seine ganze Sammlung seltener Münzen ein Raub von Dieben geworden ist. Die Sammlung wurde in einer der Villen des Königs aufbewahrt.

Das gesamte ungarische Außenvermögen nach einer neuen Reorganisationsordnung auf den ungarischen Staat über. Im südlichen Teil befindliche Grundstücke und Immobilien werden im Grundbuch auf den Staat übertragen. Die Verwaltung und Betreuung der Außenvermögen soll in erster Linie für die Wiederherstellung der Kriegsschäden sowie für die Unterhaltung der Kriegsveteranen dienen.

Der Generalsekretär der kommunistischen Partei von Toulouse forderte im Verlauf des „Avenances der Sowjetunion“ in Toulouse den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zum Spanischen General Franco.

In englischen Außenkreisen ist man darüber einverstanden, daß von den USA-Vertretern anlässlich des Besuches einer amerikanischen Sonderschleppschiffen in den Vereinigten Staaten die Hoffnung ausgesprochen wurde, nach dem Kreise amerikanische Rohstoffe nach Schweden exportieren zu können.

Die französischen Bolschewisten beschloßen auf ihrer Tagung in Toulouse die Aufstellung eines Aktionsplanes zum Kampf gegen die Reiterliga General Franco.

Landesverwalter Hingerichet

* Berlin, 5. Nov. Roman Müller aus Zuchmantel und Theodor Mosler aus Böhmisch-Leipa haben über ein Jahr lang regelmäßig die Befehdungen des britischen Rundfunks abgehört.

Sie verbreiteten die feindlichen Fälschungen richtiger und verlusteten andere Fälschungen aufzugeben. Das Oberlandesgericht in Weimern verurteilte die gemissenen Verbreiter zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Verlag: Führer-Verlag G. M. H. Karlsruhe
Zirkelamt: Emil Gna. Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stell. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Baisner
R.-Verlag: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsanstalt in M. H. Zeit. Zeit. Preis: 1.20

Hundert Jahre rollt das Dampfrohr durch Rastatt

Mit der Erbauung des Bahnhofs wurde Rastatt 1844 an die Verkehrsachsen der großen Welt angeschlossen

Pl. Rastatt. Das Schicksal eines durchfahrenden Schnellzuges verwindet im Dunkel der Nacht. Das Hattener der Räder verklingt zu einem monotonen Grollen und wieder herrscht Stille auf dem Bahnhof, während stehen die Reisenden auf den Bahnsteigen. Mancher sendet dem entleerten Zug seine Gedanken nach, wie er in fast unbemerkter Schnelligkeit dahinrollt auf dem endlosen Band der Schienen, wie ihm von Station zu Station die Signallöcher melden, wie dem Lokomotivführer das Leben so vieler Menschen anvertraut wurde, der nun mit aufmerksamer Auge in die Nacht späht, um die Signale an der Strecke zu erkennen. Die Fahrpläneleiterin läuft über die Schienen, nachdem sie den Zug an sich vorbeifahren ließ, um ihn weiter zu melden. Die Signallöcher schlafen an, ein Güterzug fährt durch, auch er entwindet sich dem Dunkel der Nacht. Die Gedanken des Wartenden gleiten in die Zeiten zurück, als der Reisende noch mit der Pferdepost durch die Gegend fuhr, wie schließlich die ersten Dampfzüge ihre abenteuerlichen Fahrten begannen und sich die Mutigen in den schaukelnden Maschinen mit ihren Schlenkerwegen anvertrauten.

Nur wenige der Wartenden werden wissen, daß vor hundert Jahren die ersten Rastatter auf dem Bahnhofsplatz des alten Bahnhofs den ersten Zug erwarteten, der von Karlsruhe kommend die Rheinebene hinaufbrachte. Damals schienen noch keine Signallöcher an, sondern optische Telegraphen, meldeten das Herannahen des Zuges, den das spätere Auge am Tage schon im Dämmerlicht bald an den Luftkahn Rauchschiffen erkannte, die über den Dämmen aufzogen. Auch heute späht das Auge des Wartenden Richtung Detagheimer Wald, und wie damals erdicht ein erlöses „Endlich“, wenn sich die Lokomotive aus den Büumen schiebt, nur änderte sich in den hundert Jahren das Tempo. Zwar auf dem alten Rastatter Bahnhof dürfte die Stadt nicht so klar gewesen sein, da er fönischer Weise gar nicht in der eigentlichen Bahnrichtung angelegt wurde. Noch heute steht der nun hundertjährige, er dient der Eisenbahn am meisten mehr als Bahnhof, aber ganz zur Ruhe kommt er sich nicht hegen. Die schlanken Holzpfähle tragen das Dach, das den ersten Bahnhofs vor Regen und Sonne schützte, an der Vorderfront lockert eine von ebenbürtigen Pfeilern getragene Veranda die Fassade des Gebäudes angenehm auf. Eine Türe nach oben führt in das Innere des Bahnhofs und große Fenster geben dem Hofplatz ein sommerliches und gefälliges Aussehen. Rastatt konnte sich in jenen Jahren eines fastlichen Bahnhofs rühmen, denn die Bilder von Bahnhöfen großer Städte aus jener Zeit zeigen kein sehr unterschiedliches Aussehen. Auch der alte Güterbahnhof blieb erhalten, langgestreckt aus dunklen Holz gebaut, liegt er dem Personenbahnhof gegenüber. Mancher wird sich wundern, warum Rastatt seinen Bahnhof so weit von der eigentlichen Stadt entfernt baute. Die damals als wichtig erachteten Festungsarbeiten bedingten diese für die Rastatter recht ungewohnten Ausmaß des Platzes.

Wohl selten hat eine Stadt eine so interessante Geschichte hinter sich, wie Rastatt. Große Schicksalsfälle mußte sie ertragen, bis sie sich zur heutigen Größe entwickeln konnte. Und an dieser Entwicklung war die Bahn zu einem großen Teil beteiligt. Als der damalige Bürgermeister Müller voll Zuversicht an der feierlichen Grundsteinlegung zum Festungsbaue im Jahre 1848 teilnahm, mußte er nicht, welche Nachteile der Festungsbaue der Stadt bringen sollte. Die Kreisregierung zog nach Karlsruhe, das Hofgericht nach Bruchsal, der herrliche Schlosspark mußte dem Festungsbaue weichen und das Schloss selbst wurde abgeräumt. Der schismatische Pastor, der auf Reußen der Befestigung ging, war wohl der, daß die industrielle Weiterentwicklung der Stadt vollständig lahmgelegt wurde. In diese, für den Großteil der Bevölkerung äußerst arbeitslose Zeit, fiel der erste Anfang der Rastatter Eisenbahn. Im Jahre 1844 wurden die Teilstrecken Karlsruhe-Rastatt und etwas später Rastatt-Dos in feierlicher Form dem Verkehr übergeben. Zwei Jahre darauf erst wurde die Strecke Dos-Ofenburg fertig gestellt. Der Festung wegen mußte die Bahn in einem großen Bogen um die Stadt gelegt

werden und deshalb blieb der wirtschaftliche Aufschwung aus. Wer wollte von all den Vorbeifahrenden unter solchen Umständen eine Stadt besuchen, die noch dazu hinter kalten Wällen und Mauern kaum zu sehen war? Einen anderen Nachteil bildete der Personen- und Güterverkehr, der früher meistens durch die Stadt ging, jetzt jedoch per Bahn schneller und bequemer zu erledigen war. Alles in allem genommen, brachte die Eisenbahn für Rastatt zwar manchen kleinen Vorteil, mehr aber fielen die Nachteile für die nächsten 50 Jahre ins Gewicht. Einen Lichtblick im Verkehrsleben der Stadt brachte das Jahr 1889, in dem das „Dampfrohr“ zum erstenmal bis Gernsbach den eisernen Pfad das Murgtal hinaufzog, allerdings nicht wie die Hauptstrecke als Staatsbahn, sondern als Privatbahn bis Weitenbach. Wenn sich auch in den hundert Jahren manches an der Beschaffenheit der Schienen und Schwellen verändertete, so blieb die Spurweite doch seit Beginn der Bahn dieselbe. Zwar würde der Murgtalog auf dem damaligen Unterbau nicht fahren

Rastatter Filmjahr

Reis-Vielspiele: „Ich brauche dich“
Rastatt. Diesmal beginnt der Film erst nach dem glücklichen Endlauf, der in den meisten Filmen zwei Menschen in das Glück der Ehe einfließen, wo es ja in den meisten Leben eigentlich erst anfangt, interessant und kompliziert zu werden. Auch nicht das im Film so beliebte Thema des fahrenden Dritten oder des so oft gezeigten Spielers „Verwechslung des Bäumchen“ wählte Hans Schweikart, der Autor von „Sauter Lügen“, sondern ganz einfach den Weg zweier ausgesprochenen Naturen, die sich erst nach harten Kämpfen in der Ehe zusammenfinden müssen. In dem Film geht es eigentlich nicht abstrakt filmisch zu, wo alles von Schönheit und eitel Glanz glitzert, sondern die Menschen leben recht handfeste und wenn Dinge natürlich nur seelische angeht, werden dann natürlich die auch. Hans Schweikart, der unter dem Pseudonym Die Stefani Kriminalromane schrieb, kennt die Menschen in ihren verschiedenen Schattierungen. Seinen scharfen Blick, mit dem er hinter die Kulissen schaut, merkt man dem Film schon an.
Ein berühmter Dirigent (Willi Vague) und die Schauspielerin Julia Vague (Marianne Hoppe) machen sich das Leben schwer. Sie halten ihre Ehe geheim, weil Julia ihren Erfolg nicht ihrem berühmten Gatten verdanken möchte, sondern sich ganz allein. Die so kühl schmeichelnde Julia gleich Marianne wird zunächst in der mitbewegten, fast komischen Komödie „Der Widerpenitenten Jähmung“ vorgeführt. Diese Jähmung der kühlen Bezie zwischen Reuben und seiner Frau, eine Kasse — so eine mit „Kloß“ — geht im Heim des heimlich verhei-

Bild über Baden-Baden

Die Libelle
st. Baden-Baden. Die Herbstsonne schien warm durch die Fensteröffnungen und lud zu einem Sonnenbad, das heißt eigentlich zu einem Wärmebad, denn durch die Schichten dringt ja nur die Wärme der Sonne aber nicht ihre wunden Strahlen und drückenden Strahlen. Auf dem Fensterbrett, besonders aber auf dem Blech des Fensterbrettes, fand sich ein Paar von Fliegen ein, die sich gegenseitig die Sonne so einmal auf die Flügel scheinen ließen, zugleich aber die ausstrahlende Wärme des Bleches genossen. Plötzlich sah zwischen ihnen eine Libelle, vielleicht würde sie der Zoologe nicht als Vogel bezeichnen, denn statt der grünen Schilddrüse der Libellen überzog ihren Körper gedüngelten Kumpel ein braunes Netz, während die Libellen der Libellen eigentliches Verhängnis war. Die Libelle war, als läge ein leichter Goldhaub auf ihr. Die Flügel schienen fast nur aus einem hauchdünnen Netzwerk zu bestehen, die feinsten Gewebe zwischen den Adern konnte das bloße Auge nur erahnen.
Um Zusammenstoße in der Luft zu vermeiden, erlaubte sich die Natur einen Schwergewicht einen sehr geschwundenen und knurrenden Scherz, indem sie die Flügel dieses braunen Tieres mit einem roten Punkt in dunklen Zinnober verfarb. Mit den beiden Vorderbeinen

föhnen, aber Eisen und Holz blieben doch das eigentliche Material.
Leider rückte der Bahnhof Rastatts damit auch nicht näher der Stadt, so sehr das doch der Wunsch der Zeit war. Noch ein anderes Ereignis war von anhaltender Bedeutung. Im Jahre 1872 wurde zwischen Rastatt und Gernsbach über den Rhein eine Schiffbrücke begonnen und im selben Jahre vollendet. Diese Verbindung mit dem Eisatz ließ den Rastatter Geschäfts- und Marktverkehr wieder neu aufleben. 1890 endlich drang durch Rastatt die Kunde, daß durch königliche Kabinettsordre die Festung aufgehoben sei. Von diesem Zeitpunkt an ist Rastatt der wirtschaftliche Aufstieg Rastatts zu rechnen. Der Bau der sogenannten strategischen Bahn, von Mannheim nach Rastatt, führte, gab den Ausschlag zur Erbauung eines, der jetzt freien Stadt würdigen Bahnhofs. 52 Jahre nach dem Bau des ersten, alten Bahnhofs stand auf seinem heutigen Platz das neue Gebäude. In den hundert Jahren seit der alten Bahnhof lebte, aber eigentlich erst seit der 43jährigen Lebensdauer des neuen Bahnhofs, entwickelte sich der Verkehr in und um Rastatt und mit diesem die Wirtschaft. Rastatt wurde zu einer blühenden Stadt, die nicht nur eine Gegenwartsbedeutung besitzt, sondern mit großen, berechtigten Hoffnungen und Ausichten in die Zukunft blickt kann.

rauten Ehepaars weiter. Aber immer, wenn die zwei aufeinandertrifft, gibt es eine unangenehme und schließlich legen die Weiden, die doch immer mehr auseinander gezogen werden, eine Kampfpause von einem Jahr ein. Aber auch nach dieser Zeit vereint sie nicht der alles verprechende glückliche Endlauf, sondern die Worte „Ich brauche dich“ geben den Auftakt zu neuer Gemeinsamkeit. Willi Vague und Marianne Hoppe folgen dafür, daß das Geplänkel ohne Ende nicht zu langweilen beginnt, jeder unterhält sich förmlich. Rita Vague und Paul Dähle als das zweite Paar geben die komische Voderrolle. Hans Schweikart als Autor und Spielführer zugleich liefert einen Film von harmonischer Zusammenfassung.
Lisel Stürmann.

Kreis Rastatt

W. Vietingheim. (Goldene Hochzeit) Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am heutigen Montag Landwirt Philipp Schmitt und seine Ehefrau Karoline geb. Maich, Kirchstraße 8.
K. Nieberhöhl. (Verebigung) Dieser Tage verstarb nach einem schweren Leiden im Krankenhaus zu Rastatt im 26. Lebensjahr der ledige Friedrich Hermann von hier. Unter zahlreicher Beteiligung aus allen Volksschichten wurde er zu Grabe getragen.

Aus dem Murgtal

M. Reichental. (Goldene Hochzeit) Das Fest der goldenen Hochzeit feiern Schmiedemeister Bernhard Dörner und seine Ehefrau Karoline Dörner geb. Wöhl am heutigen Montag.
Jordach. (Auszeichnung) Gefreiter Kurt Dörner erhielt das EK 2.

Der Meerrettichbau in Mittelbaden

Eine wenig bekannte, aber alte landwirtschaftliche Kultur

Das herrliche mittelbadische Land ist durch seinen Obstreichum weit über die Grenzen hinaus bekannt, weniger bekannt ist der hier vorhandene Meerrettichbau, obwohl dieser nach den gemachten Angaben schon über 100 Jahre vorhanden sein soll. Es sind an sich nur wenige Gemeinden, die sich mit dem Anbau befassen. Urloffen, Reichen, Densbach und in geringem Umfang Rautebach und Waagsdorf. Einen kleineren Anbau findet man noch in drei Gemeinden im Landkreis Rastatt.
Gebaut wird die alte badische Sorte. Man hat es in den zurückliegenden Jahren mit anderen Sorten aus anderen deutschen Meerrettichanbaugebieten versucht, jedoch sind diese Sorten fast vollkommen aus dem Anbau wieder verschwunden. Die hier im Gebiet angebaute Sorte hat die Untergang, das sich an der Stange mehrere Köpfe bilden, deren Unterdrückung während der Wachstumszeit schon versucht wurde, aber sich als nicht durchführbar erwies.

Der Anbau erfolgt förmlich im sogenannten Pfahlbau, im Gegensatz zu anderen deutschen Anbauebenen, wo er im Pfahlbau, d. h. im Reibenbau erfolgt. Es werden hier ähnlich wie beim Kartoffelpflanzeln Wägen aufgeworfen, die Seelinge, Teger genannt, werden mit dem Seeholz, dem Krummholz, einem abgeogenen Pfahlholz gelegt.

Bei uns wird im Anbau mit der Hacke eine flache Erube angepflanzelt und in diese werden in einem Reihenabstand von rund 80 Zentimeter, bei einer Entfernung innerhalb der Reihe von 35 bis 40 Zentimeter die Wurzel, wie die Seelinge hier genannt werden, gelegt. Die Seelinge werden im Herbst bei der Aufgrabung der Meerrettichstangen gewonnen. Es folgen etwa 10 bis 15 Zentimeter lange Seitenwurzeln, die von den Hauptwurzeln (Stangen) abgenommen werden. Die Seelinge für die Verwertung müssen also schon die Länge der verkaufsfähigen Stangen haben, da bei der Kultur ein Längenwachstum nicht mehr erfolgt. Sie werden von den kleineren Seitenwurzeln gut gereinigt, mit einem Lappen unter Schonung der beiden Enden abgerieben und bis zum Frühjahr eingelagert. Besonders ist dabei darauf zu achten, daß Wurzelköpfe und Wurzelenden richtig gelegt werden, damit im Frühjahr kein verrottes Einlegen in den Boden erfolgt.

Das Auslegen der Wurzel erfolgt Ende März bis Anfang April. Beim Einlegen in den Graben muß darauf geachtet werden, daß das obere Ende der Wurzel etwa 2-3 Zentimeter, das untere aber etwa 12-15 Zentimeter tiefer in den Boden zu liegen kommt. Die Seelinge sind fest anzupflücken, damit keine Hohlräume und dadurch krumme Stangen entstehen.
Die Pflanzen treiben bei günstiger Witterung bald aus. Die jungen zarten Blätter werden gerne von den Erdfliegen ausgeschliffen, später ebenfalls auch von ihnen der Meerrettichkäfer. Beide Schädlinge können den Erfolg des Anbaues weitgehend beeinflussen. Der Kampf gegen

braunen Kleid doch zum Herbst gehört? Ihr Gesicht erstrahlt recht ermt mit den überglänzenden Augen. Vielleicht verarga sie auch die leichtfertige Art, die iont libellen nachgelast wird, weil sie sich so in der Nähe betraffet hübsche Fächerchen traurig?
(Goldene Hochzeit) Das Fest der goldenen Hochzeit feiern heute Stadtbaurat Heinrich Pöffer und Frau Christine geb. Schmitt, Gerhartstraße 8.
(80. Geburtstag) Am heutigen Montag feiert in Eppelbrühl und geistiger Frische Frau Emma Stalberger geb. Burgert ihren 80. Geburtstag.

Wann wird verbunkelt?
In der Zeit vom 5. bis 12. November 1944 gelten folgende Verbundungszeiten:
Beginn: 17.50 Uhr
Ende: 7.15 Uhr

Breitenbach (Odenwald). (Weißelarbeiten) Auf Blindgänger gefahren. Bei Feldarbeiten traf ein Landwirt mit der Hacke auf einen Blindgänger, der daraufhin explodierte. Der Landwirt trug erhebliche Verletzungen davon.

Am schwarzen Brett
BdZ-Briefmarkensammlergruppe. Heute abend 8 u. 8.30 ab von Neudietzen in der Schloß-Wirtschaft.

diese wird mit den bekannten Stäubemitteln Piroz, Meritol, Arien und anderen mit gutem Erfolg aufgenommen. Gelaroliolant hat sich bei den kleineren und größeren Verläufen im letzten Jahr glänzend bewährt.

Falls ein Verhäuer nicht vorhanden sein sollte, können die angeführten Mittel in ein zubereitetes altes Stäubemittel gefüllt werden. Dieses wird an einen kleinen Stab befestigt, mit einem weiteren kleinen Stab gefüllt und auf den frummpaltenden Stab gefüllt und damit eine leichte Ueberfruchtung der Pflanzen vorgenommen.

Die weitere Pflegearbeit besteht im Gaden. In der ersten Hälfte des Monats Juli werden die einzelnen Stangen etwas freigegeben und alle Seitenwurzeln, welche sich an der Stange anhängen gebildet haben, werden sauber entfernt, wobei selbstverständlich die unteren Wurzeln an der Stange zu schonen sind.

Das Entfernen der Wurzeln erfolgt am besten dadurch, daß man auf das untere Ende der Stange tritt und die Pflanze am Schopf (Blätter) fest und vorsichtig in die Höhe zieht; auf diese Art bleibt das Wurzelende ruhig liegen (weil man auf ihm steht), die Pflanze treibt nach der Operation fort, als wäre nichts geschehen. Die weiteren Pflegemaßnahmen bestehen im sicheren Gaden; dabei dürfen selbstverständlich die Stangen nicht beschädigt werden.

Wachstumsbedingungen: Der Meerrettich verlangt einen lockeren, kräftigen Boden mit guter Stallmüddüngung. Diese Düngung soll im Herbst vorgenommen werden, da bei einer Frühjahrsmüddüngung die Stangen sehr leicht festig (schwarz) werden. Sehr hart ist der Meerrettich für eine schwere Phosphatdüngung und eine erhöhte Kalidose.

Ende Oktober und im November kann die Grabung (Ernte) des Meerrettichs erfolgen. Diese erfolgt mit dem Karri (Stochhaue). Neuerdings verwenden wir hier im kleineren Umfange einen hierfür entsprechend umgebauten Pflug. Bei der Ernte muß darauf geachtet werden, daß neben der Stange möglichst alle Wurzelteile entfernt werden, da diese sonst im nächsten Jahr fremde weiterwachsen und eine Verfeuchung des Bodens entsteht.

Die Stangen werden gepulst, d. h. die End- und Seitenwurzeln werden abgenommen und aus diesen werden sofort die neuen Seelinge (Wurzeln, Teger) für das nächste Jahr ausgelegt und eingelagert. Hölzerne und frumme Wurzeln verwendet man als Seelinge nicht, da diese an den Wiegungen sehr viele Seitentriebe machen und dadurch keine geraden, glatten Stangen hervorbringen. Der Abfall wird in der Industrie verwendet.

Der Meerrettich findet für Speise, Gemüse und Tunken Verwendung, ebenso wird er in der Medizin und bei der Seifenfabrikation benötigt. Seine ätherischen Öle üben auf Nasenschleimhaut und Tränenädrüsen eine unangenehme Wirkung aus.

In der heutigen Zeit kann der Anbau auch in den Kleingärten empfohlen werden, da er uns in der gemäßigten Zeit über manche Schwierigkeiten hinweghilft. K. H.

Stolleneingänge nicht verperren!
Bei Alleealarm dürfen die Besucher der Bunker und Stollen nicht an den Eingängen stehen bleiben, sondern müssen durchgehen und die hintersten Plätze aufsuchen, damit die eingangenen, die weiter kommen, Platz finden. Gefährlich ist nicht, können die Folgen fürstbar sein. In einem entzündenden Gebäude besteht, besonders wenn in der Umgebung des Bunkers Bomben fallen, die Gefahr, daß die an den Eingängen befindlichen in der Aufregung der Nachdrängenden zu Tode getreten werden.

Keine Nacharbeit für Jugendliche
Die Gaurwaltung der Deutschen Arbeitsfront teilt mit: Der verstärkte Einsatz aller verfügbaren Arbeitskräfte hat für Ausnahmefälle auch eine Verlängerung der im Jugendbeschäftigungsgesetz festgelegten normalen Arbeitszeit der Jugendlichen mit sich gebracht. Der Reichsarbeitsminister hat aber die Gewerkschaftsämter angewiesen, auf keinen Fall Nacharbeit für Jugendliche zu genehmigen, auch sonst unter strengen Maßstab anzulegen und unter allen Umständen das Interesse der Gefunderhaltung der Jugendlichen zu wahren.

HARALD BAUMGARTEN

Die letzte Maske

Roman

(A Fortsetzung)
„Denn schicken Sie los, Treibisch. Der Oberwachmeister lauert schon. Innenmännchen sind was zu Schönen, wenn ausgemachte Männer sie erzählen.“
Ein gereizter Blick des Wirtes traf den Förster. „Was ich erzählen hab', hab' ich erzählt. Wie ich vor vierzehn Tagen ins Doktorhaus ging — ich hab' nämlich den Schlüssel dazu — mandte er sich erklärend an Pettkow: „Es war so'n dießer Abend, da ich ich doch, wie ich die Danksur aufmache, den Mann in dem Arbeitszimmer von dem alten Doktor sehen.“
„Na, und?“ fragte Pettkow. „haben Sie ihn angeschaut?“
„Ne, er ist actarm!“ schrie lachend der Förster.
Beleidigt verbissen sich die Mundwinkel des Wirtes nach unten. „Es hat mit noch keiner nachgesehen, daß ich seine bin. Am bin ins Zimmer reingegangen. Aber da war nichts.“ Er fuhr sich mit der Hand über sein dünnes graues Haar. „Mein Mensch im ananen Gaus“ lechte er flüsternd hinan.
Der Gendarm winkte mit der Hand ab. „Reicht anzuhalten. Treibisch. Simeistündig. Das zwielicht der neblige Abend. Sie hatten hier an den Toren lebach.“
„So bildet man sich leicht etwas ein. Da Förster, wie ich es kommen Sie mit? Wir können ein Stück zusammenfahren.“
„Ich bin jetzt schon zusammengefahren — vor lauter Guefeln“, amüsierte sich immer noch der Förster. „Denn wollen wir mal!“
Sie schritten und verabschiedeten sich. In der Tür trafen sie auf Regine, die in ihrem farbenfrohen bunten Dirndlkleid zum Unbesitzen auslief.

Der Förster, der gern seine fünfundsiebzehn Jahre verleugnete, hob ihr Kinn und bekam einen blühenden Blick aus den Kaskanienaugen. „Morgen, Herr Förster, grüßen Sie Ihre Frau herzlich.“
Unter Tuchen zog Pettkow die Tür hinter sich zu.
„Guten Morgen, Badder!“ Regine grüßte ein bisschen, wobei sie mit der flachen Hand leicht auf ihren Mund klopfte.
Ankellend stellte der Wirt die beiden leeren Flaschen auf das Blech des Schantztisches. „Hau ja mächtig viel Schnaps ausgegeben! Der muß doch ne ganze Weile reichen. Vor Weischnachten gibst keinen neuen.“
Sie hemmte die Arme auf die runden Hüften und ging wiegend durch die Gasshülle. „Es waren Urauber da. Dito meinte, denen könne man nichts abschlagen.“
„Und der Hardang? Daß du mit dem Schnaps getrunken?“
„Zwei kleine.“ Sie blies die krausen Pönnelchen, die ihr in die Stirn blühen, hoch. „In der neue Gass schon untergekommen.“
„Ja. Er hat sich eingetrugene und ist weggegangen. Ihr häßlich ihm ein besseres Zimmer geben müssen. Ist doch ein Romberg.“
„Der Edward?“ fragte sie und Neugierde glänzte aus ihren lebenshungrigen Augen.
„Nein, der Gotthardt.“
Plötzlich schien sie sich zu ärgern. „Ich werd' es gleich dem Dito sagen. Alles macht er falsch.“ Sie nahm einen Apfel vom Wirt. Weiß und frisch schlugen sich ihre Zähne hinein. Mit großen bärtigen Wiffen als sie. „Wollte der Gendarm was?“ fragte sie neugierig hin.
Treibisch reinigte die Biergläser. „Es geht mit nicht, Regine, daß du mit dem Sägewerksbesitzer Schnaps trinkst.“
Sie lachte unlicher. „Warum nicht?“ Eine starke Erregung zitterte in ihr. Der Hardang hatte ein paar Anspielungen gemacht. Wie der Claudia Gerwege schien er drauf gehabt zu haben. Wenn nur der Sommer wiederkäme.“

lagte sie und streckte die Arme aus, als wolle sie die Luft warmen. „Der Romberg kann ja Zimmer eins bekommen. Badder. Ich will gleich mal dem Dito Bescheid sagen.“ Sie war aus der Gasshülle, ehe Treibisch antworten konnte.
Auf dem breiten Flur war es kühl. In hohen Regalen standen hier die Gläser mit eingemachten Früchten. Es roch nach Sauerkraut und Bier. Regine trich sich über das dünne vierdick ausgegammelte Kleid. Der Hardang, der war wohl aus einer von denen, die Schindluder mit einem trüben. Sie sollte ihn in seinem Jagdhans besuchen, hatte er geflüstert. Freilich — dazu sollte sie auf genau sein. Sie hatte es besser gehabt, als sie in Kantenwolde in Stellung gewesen war. Da hatte niemand aufgelegt, was sie machte. Aber Badder hatte so altnärrische Ansichten. Und im Dorf wurde so viel geklärt.
Regine lief die Treppe hinauf. Der Dito mußte unbedingt sagen, daß die Urauber den ganzen Schnaps getrunken hätten. Sonst würde Badder jähzornig. Sie warf den Kopf in den Nacken. Der Dito tat ja doch, was sie wollte!
Im obersten Stockwerk war es drückend heiß. Die Sonne lachte auf dem Dach. Regine atmete einmal tief. Da drüben lag Ditos Kammer. Er hatte bis zehn Uhr frei, weil er abends bis zuletzt aufblieb. In der ersten Zeit, als er gekommen war, hatte er sie mal gebeten, ihn morgens zu wecken. Sie hatte eine Unversöhnlichkeit... Jetzt war er bedenkend stiller geworden.
Als sie an der Kammertür geklopft hatte, erschrocken sie und wäre am liebsten zurückgelaufen. Aber als sie das erkannte „Herein“ hörte, begann sie leise zu lachen, ein Lachen, das tief aus ihrer Kehle gurrte.
Sie öffnete die Tür zu einem schmalen Spalt. Dito lag vor dem wackligen Tisch am Kopfende des Bettes. Er hatte einen Spiegel vor sich stehen und zog sich eben mit dem Kamm den Scheitel.

Das Fenster stand offen. Die sonnenwarme Luft und der Geruch von den umgepflügten Feldern zog in die Kammer; die nur das Allernötigste enthielt, was ein Mensch braucht.
Regine sah mit runden, glänzenden Augen auf seinen Kopf, auf die eine bereits zurückgeklammert und vom Aufsteigen glatte Haarhäute und die Strähne der anderen Seite. Sie sah seine Stirn und sein langes Auge. Sie mußte noch lauter lachen und neigte sich dabei nach vorn. Im Spiegel sah er ihre runden Schultern. Auf Jehenpfeigen ging sie auf ihn zu. Die Tür war offen geblieben, ihr Flügel zeigte bis zur Wand des engen Flures und schloß ihn fast ganz ab.
Dito legte den Kamm auf den Tisch und strich sich mit der Hand das Haar aus der Stirn. Sie stand ihm so nahe, daß ihre Schultern seinen Arm berührten. Er fühlte ihre Wärme. Ihr Atem streifte ihn, und die kleine Kammer duftete nach dem süßen Rosenparfüm, das Regine immer benutzte und das er in der letzten Zeit als aufdringlich empfunden hatte. Jetzt erregte ihn der Duft auf eine beklemmende Weise.
Seine Stimme war belegt, er mußte sich einmal räupern. „Was soll es denn, Regine?“ fragte er unwillkürlich leise und blickte auf sie vorbei, so daß unten im Wirtszimmer etwas zugehörte. Er war nicht zu hören als das laute Schließen der Spalten, die in dem Genu, der die räumliche Hauswand umrannte, ihre Rester hatten.
„Du sollst Badder nichts davon sagen, daß ich mit Gendarm Schnaps getrunken habe, so viel.“ begann sie ärgern. Aber ihre Gedanken waren nicht bei ihren Worten. Das Blut kummte in ihren Ohren. Eine süße Lähmung hinderte sie, sich umzubringen und aus der Kammer zu laufen. Plötzlich streckte Dito die Hand aus und ergriff mit dem Arm ihre biegsame Taille. Langsam preßte er sie an sich. „Du“, flüsterte er, „ach du — Regine!“

Der Wirt Treibisch, der in seine Stube gegangen war, um den Schlüssel zu holen, den Dr. Romberg von ihm verlangte, sah den Kopf, als er eine Tür heftig ins Schloß fallen hörte. Es muß die Stalltür sein, die Regine angeschlagen hatte. Er nahm den Schlüssel vom Haken und lehrte in die Gasshülle zurück, in der Romberg wartete.
„Hier ist der Schlüssel, Herr Doktor. Ich hab' schon meiner Tochter gesagt, daß Sie ein besseres Zimmer bekommen.“
„Ich nicht nötig, Herr Treibisch. Ich will nur nochmal durch das Haus gehen. Heute nachmittag fahre ich nach Berlin zurück.“
„Ich schicke meine Tochter zum Doktorhaus, die kann die Läden aufmachen.“
„Gut, Treibisch, ich geh' schon voraus. Ich will dem Lehrer Jungnickel noch Guten Tag sagen.“
Es ist nur eine Sentimentalität, dachte Gotthardt Romberg, oder noch besser: die überarbeiteten Nerven... Er wollte sich von dem Anblick des alten Fachwerkhäuses losreißen, den Tönen, die zu den offenstehenden Fenstern hinausdrangen, sein Ohr verflüchten — aber er blieb doch stehen vor dem langgestreckten niedrigen Schulhaus, das mitten in der Dorfstraße lag und auf dessen Türbalken die Jahreszahl 1899 eingegraben war.
In dem Vorgarten blühten Afern und Dahlien in wie auf selten schöner Farbenfülle. Die Sonne flimmerte auf dem erneuerten alten Ziegeldach und hinter dem Gausle anderte ein Hübn. Die Dorfstraße war völlig still. Die Bauern waren auf den Feldern. Dämlich ein gewöhnlicher Alltag war, herrschte ein sonntägliches Friede.
Die Aenderstimmen langen innerlich, Anaben und Wädden, das Lieb, Lieb immer Treu und Redlichkeit... (Fortsetzung folgt)

